



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Menschenfrühling : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ausgestaltung dieser seiner Lieblingsschöpfung der wirtschaftlichen Entwicklung Bosniens um Dezennien vorausgeeilt sei, weil diese und andre Einrichtungen zur Hebung des Fremdenverkehrs bis jetzt Zushuß brauchen. Abgesehen von dem ideellen Gewinn, dem der persönliche Verkehr mit dem Westen für die zum Teil doch recht einsam sitzenden Offiziere und Beamten bringt, glaube ich, daß die Spekulation auf das Bekanntwerden Bosniens und die Ausbeutung seiner Sehenswürdigkeiten auch finanziell einschlagen wird. Wenn Bosnien jetzt schon seinen Haushalt selbst bestreiten kann, so durfte Kallay auch diesen Wechsel auf die Zukunft ruhig ausstellen. Ich meinerseits habe das Andenken des zweiten Schöpfers von Bosnien gesegnet, so oft ich zum Schluß schöner aber anstrengender Tage in Sarajewo und dessen Umgebung mich Abends der herrlichen Therme von Ilidze erfreuen durfte.

Österreich-Ungarn hat viel für sein Neuland getan, es hat Bosnien der europäischen Kultur gewonnen, aber es war nicht bloß gebend, sondern auch empfangend.

Österreich-Ungarn durfte, um nur eins zu nennen, sich und der Welt zeigen, daß die innern Zwistigkeiten seine staatsbildende Kraft doch nicht ganz aufgezehrt haben, daß es noch imstande ist, eine Beamtenschaft aus allen Nationalitäten des Reichs zusammenzustellen, die von der Reichsidee beherrscht ist, eine Beamtenschaft, mit der eine Kulturarbeit geschaffen werden kann, wie sie Maria Theresia auf der Höhe der Macht Österreichs in dem verödeten Südbungarn geleistet hat.

Die Reise durch dieses Kolonialland, mitten im alten Europa, hat mich manches, was wir zuhause haben, mit kritischen Augen zu betrachten gelehrt, und einen alten Strupel hat sie mir gründlich genommen: nach den materiellen und den ideellen Vorteilen, die durch die Okkupation den Bosniern wie den Österreichern in demselben Maß erwachsen sind, ist mir jeder Zweifel darüber vergangen, ob zivilisierte Nationen das moralische Recht haben, in Ländern niedrer Kultur ungerufen einzugreifen und zugleich kolonisierend und zivilisierend vorzugehen.



Menschenfrühling

Don Charlotte Niese

(Fortsetzung)



nneli saß ganz still. Sie hatte es aufgegeben, ihren Gesang zu lernen, und die Rechenaufgabe für Herrn Gebhardt schob sie zur Seite. Es war hübsch, ihren Onkel so sprechen und lesen zu hören. Später, wenn sie groß war, wollte sie ihn bitten, alles noch einmal lesen zu dürfen.

Aber Onkel Willi sprach nicht weiter. Er war aufgestanden und an das Fenster getreten, das er öffnete.

Was willst du? fragte er auf die Terrasse hinaus, und Fred Rolands Stimme antwortete:

Darf Anneli nicht einen Augenblick herauskommen?

Fred stand unter des Hofrats Fenster und schien mit einem Stock daran geklopft zu haben.

Anneli sprang hastig auf.

Ich darf doch zu Fred gehn, Onkel?

Der Gefragte fuhr mit der Hand über die Stirn.

Weshalb stört er mich? seufzte er. Meine Gedanken waren anderswo.

Aber was fragte Anneli nach Onkel Willis fernen Gedanken! Ihrer Meinung nach gab er ihr die Freiheit, und gleich darauf stand sie hochaufatmend neben Fred, der ihr gleichmütig zunickte.

Na, du lebst ja noch! Die dummen Gänse haben gesagt, du würdest hier gefangen gehalten und bekämfst nur trocknes Brot zu essen.

Ich bin doch immer in der Privatstunde und bei Rike Bindseil gewesen, begann Anneli.

Nun ja — ich sagte es gleich: die dummen Gänse, Frida und Christel, haben mal wieder gelogen. Sie sagten, du dürftest nie mehr in die Stadt kommen, und da wollte ich doch einmal sehen, ob es wahr ist. Mutter hat heute ein Weißbrot mit Rosinen darin gebacken, weil ich eine gute lateinische Arbeit gemacht habe, nun kannst du zu uns kommen und Kaffee dazu trinken, Mutter erlaubt es!

Wie fein, wie fein! Das war alles, was Anneli in ihrer überwältigenden Freude sagen konnte; aber Fred verstand doch, daß sie sich glücklich und geehrt fühlte.

Während beide Kinder der Stadt zugen, sprach er weiter:

Ich hab's ja gleich gesagt, daß Fräulein Pankow nicht so schlimm sein würde. Schließlich hatte ich ja den feinen Gedanken, und du hast ihn nur ausgeführt. Ich kann mir denken, wie die Gänse schrien!

Er lachte, und Anneli sah ihn voller Bewunderung an.

Sie schrien sehr, sagte sie langsam, aber Rita Mafler ist gleich von Bürgermeisters weggegangen, und sie gab sechshundert Mark Kostgeld!

Das ist nicht viel, belehrte er sie. Frau Bürgermeisterin hat gesagt, unter achthundert täte sie es nicht wieder.

Woher weißt du das?

Fred lachte. Ich weiß alles. In unsrer Tertie wird alles erzählt. Einer von den kleinen Bürgermeistern ist darin, und ich muß ihm manchmal beim Lernen helfen. Ich weiß auch, daß sich Christel Sudek und Karoline bald wieder vertragen werden, aber der Bürgermeister und Doktor Sudek sind noch böse aufeinander.

Die Kinder gingen jetzt durch die schmale Straße zum Rolandschen Häuschen, und Anneli warf einen angstvollen Blick auf den düstern Schuppen, der noch immer auf derselben Stelle stand.

Fred bemerkte das und lachte wieder.

Du bist doch nicht bange vor den alten Knochen da drinnen? Ich habe schon einmal wieder hineingesehen, aber durch das Fenster konnte ich nicht steigen, es war fest geschlossen, und an die Tür ist ein Schloß gelegt worden. Schade drum, es hat mir alles gut gefallen!

O Fred! Mehr konnte Anneli nicht sagen. Der Junge aber warf den Kopf in den Nacken.

So etwas muß man sehen können, wenn man Arzt werden will. Und ich will es. Ich will ein großer berühmter Doktor werden, und Mutter soll bei mir wohnen, und alle Leute, die jetzt nicht wissen, ob sie Mutter zuerst Guten Tag sagen sollen, die werden den Hut ganz tief vor ihr ziehen, sonst mache ich sie nicht wieder gesund!

Anneli achtete nicht auf Freds letzte Worte, sie stand jetzt zaghaft in der kleinen Flur des bescheidenen Rolandschen Hauses und knickte beinahe ehrfurchtsvoll vor Frau Roland, die sie freundlich begrüßte.

Gut, daß du kommen durftest, Anneli. Ich wollte gern, daß du uns einmal besuchtest!

Frau Rolands Stimme klang weich. Anneli hatte plötzlich Tränen in den Augen, was wohl daher kam, daß seit ihres Vaters Tode kein Mensch so sanft mit ihr gesprochen hatte. Aber sie wischte sie verstohlen weg, und als der Kaffee kam, das Weißbrot mit den Rosinen darin, da hätte sie sich leise in den Arm kneifen mögen, weil sie immer wieder zweifeln mußte, daß sie in dieser fremden Stadt so behaglich an einem kleinen Kaffeetisch sitzen und hören konnte, was Fred Roland erzählte.

Er führte natürlich die Unterhaltung, weil er doch ein Junge und überdies auch so klug war. Sogar seine Mutter betrachtete ihn mit Ehrerbietung, und Anneli konnte kaum begreifen, daß er mit ihr, dem kleinen dummen Mädchen, sprechen mochte.

Er zeigte ihr das Bild seines Urgroßvaters, der französischer Tambourmajor gewesen, mit dem großen Kaiser Napoleon nach Deutschland gezogen und nicht wieder weggegangen war. Freds Mutter hatte den alten Mann noch als Kind gekannt und sich von ihm wundervolle Geschichten erzählen lassen. Von dem König Ludwig, den der damals junge Soldat auf dem Revolutionsplatz hatte enthaupten sehen, und von der Königin Marie Antoinette, die ebenfalls hatte sterben müssen, weil das Volk sie nicht mehr hatte leiden können.

Ehrfurchtsvoll betrachtete Anneli eine kleine verblaßte, eben angetuschte Zeichnung, die einen bärtigen Soldaten in grüner Uniform darstellte. Das war Urgroßvater Roland, der alle diese Sachen erlebt hatte und noch unendlich viel mehr. Schlachten in Spanien, in Rußland und in Deutschland, Siegesglanz und elende Niederlage. Alles hatte er durchgekostet, bis er endlich nach Norddeutschland kam, dort von vielen Wunden genas und als ehrsamer Schuster sein Leben beschloß.

Schade, daß dein Urgroßvater nicht mehr lebt! sagte Anneli, als Fred seine Erzählung beendet hatte.

Sehr schade! bestätigte er eifrig. Mit dem hätte man noch sprechen und ihn fragen können, was für ein Gesicht der König machte, als man ihm den Kopf abschlug!

Fred! rief seine Mutter ermahnend; er aber wurde rot und trotzig zugleich.

Mutter, die hohen Herren taugen alle nicht viel. Ich weiß es aus der Weltgeschichte, und eine Republik, wo alle Leute gleich sind, ist das beste.

Auch in der Republik gibt es vornehme und geringe Leute, entgegnete Frau Roland, aber das wollte Fred nicht glauben. Er schalt auf alle Kaiser und Könige und endlich auf den Bürgermeister der kleinen Stadt, weil er behauptete, daß sich dieser gerade so viel einbildete wie ein König.

Anneli verstand nicht, was er sagte, es war ihr auch einerlei. Sie glaubte noch niemals so behaglich gegessen zu haben wie hier in diesem traulichen Stübchen mit den weißen Vorhängen und den Blumen an den Fenstern. Niemand ermahnte sie oder war mit ihr unzufrieden, und sie brauchte nichts auswendig zu lernen. Sie vergaß, wie unartig sie gewesen war, und daß die großen Mädchen gewiß niemals wieder mit ihr sprechen würden.

Zwei Stunden dauerte dieser glückliche Zustand, dann brachte Frau Roland die Kleine wieder auf das Schloß. Sie mußte noch zu Demoiselle Stahl, um ihr gewaschne Morgenhauben zu bringen, und Anneli durfte das Körbchen mit seinem kostbaren Inhalt tragen.

Vorher hatte Fred ihr noch seine Tauben gezeigt, für die er auf dem Boden ein kleines Ställchen gezimmert hatte, und Anneli durfte die gelbe Kropftaube, die ein so böses, und die blaue Möwe, die ein so gutes Herz hatte, bewundern. Und zum Abschied schüttelte ihr der Junge kräftig die Hand.

So, nun darfst du auch einmal wiederkommen. Im ganzen kann ich keine Mädchen leiden, aber daß du es nicht gleich in der ganzen Stadt ausposaunt hast, ich wäre es gewesen, der dir den Gedanken mit der Knochenhand eingegeben hätte, das habe ich doch anständig gefunden. Ich hab's ja nachher selbst in der Klasse

erzählt, weil es eine so großartige Idee war, doch das war etwas andres. Du bist keine Klatschlixe, und deshalb habe ich dich heute eingeladen, weil ich erfahren wollte, wie es dir ginge!

Frau Roland sprach nachher mit Anneli, während sie sie durch die Stadt begleitete, vom schönen Wetter, und daß die Erdbeeren bald reif sein würden, aber Anneli hörte nicht auf sie. Sie war stolz, daß Fred Roland sie gelobt hatte, und daß er sie nicht unter die Kränzchengänse zählte. Nun mochte Tante Frike noch mehr ermahnen, und Onkel Willi sie noch ein Duzend Gefangbuchverse lernen lassen: es schadete alles nichts.

An diesem Abend konnte Anneli zum erstenmal wieder beten, ohne an die armen kleinen Kinder und den schlotternden Mann dort hinten in dem düstern Schuppen denken zu müssen.

Das Grausen war vergangen, und wenn auch die Erinnerung wiederkam, so war sie doch verknüpft mit Fred Roland und seinem Wohlwollen. Und das war unbezahlbar.

7

Bald nachher geschah das Unerwartete, daß sich Christel eines Tages bei Anneli einstellte.

Wir wollen dich wieder in Gnaden annehmen, sagte sie. Mit Bürgermeister Karoline bin ich auch wieder gut. Laß die Alten sich in den Haaren liegen, das soll uns Wichse und Pomade sein. Wir Jungen können nicht solange miteinander feind sein. Ich habe doch nur einen kleinen Scherz mit dir gemacht, und du hast dir darauf etwas Abscheuliches ausgedacht. Fred Roland wird dir wohl dabei geholfen haben, er lacht, wenn ich ihn frage, aber im Grunde genommen war es kein schlechter Gedanke.

Christel sprach hastig weiter. Von dem Schornsteinfeger Peters, der sein gewonnenes Klavier weder an Bürgermeisters noch an Sudecks verkaufen wollte, obgleich er es nicht gebrauchen konnte.

Er ist eckig, setzte sie hinzu, Karoline und ich haben uns ein ganz klein wenig bei ihm gezannt, weil wir beide gern das Klavier haben wollten. Nun hat er Karoline neulich auf der Straße gefragt, ob wir uns nicht noch einmal in die Haare geraten wollten. Daraufhin haben wir uns gleich vertragen und uns ewige Freundschaft geschworen. So ein Kerl muß noch einmal seine Strafe haben.

Ghe Anneli hierauf etwas sagen konnte — sie wußte allerdings kaum eine Erwiderung —, sprach das ältere Mädchen schon von andern Dingen.

Sind deine Tante und Kandidat Bergheim verlobt, und haben sie sich schon geküßt?

Anneli riß die Augen auf und dann auch den Mund, was Christel zum Lachen brachte.

Nach nicht so ein Schafsgesicht, Kind, und dann besinne dich. Haben sich der Kandidat und deine Tante geküßt?

Nein! entgegnete Anneli mit Überzeugung, und dann mußte sie laut lachen. Aber Christel, so alte Leute küssen sich nicht. Das habe ich nie gesehen!

Du hast überhaupt noch nichts gesehen, und du weißt von nichts in der Welt! Ich sage dir, die ganze Stadt spricht davon, daß der Herr Kandidat deine Tante heiraten wird. Die Waschfrau hat neulich gesehen, wie die zwei Hand in Hand geessen haben, und Frau Steuereinnnehmer ist im Schloßpark spazieren gegangen und hat bemerkt, wie sie sich zärtlich angesehen haben. Ja, glaube mir, sie werden sich heiraten!

Meinetwegen. Anneli lachte und meinte: Onkel Aurelius ist ganz nett.

Du nennst ihn schon Onkel? Das muß ich Karoline erzählen! Dann ist es natürlich so weit, und ihr kriegt eine Hochzeit ins Haus. Eine Kindtaufe gibts aber nicht. Papa hat heute zu Mama gesagt, Kinder würden nicht mehr kommen!

Wie schade! sagte Anneli bedauernd, und Christel zuckte die Achseln.

Hast du die kleinen quarrigen Dinger gern? Da solltest du einmal in der Nähe sein, wenn Papa impft. Dann wirst du dich auch für das Petergeschrei bedanken. Nun sage schnell, wie es gekommen ist, daß du bei Rolands Kaffee getrunken hast?

Sie hatten mich eingeladen.

Das glaube ich nicht. Du hast dich natürlich angedrängelt, was ich unbescheiden finde. Bei Jungen muß man sich nicht andrängeln, das ist unweiblich, und Frau Roland ist kein Verkehr für dich. Ihr Ruf ist nicht ganz in Ordnung, die Frau Bürgermeisterin hat es neulich auch gesagt. Dann ist sie nur eine Putzmacherin, und dein Onkel ist ein Hofrat. Also paßt das auch nicht zusammen. Sollte aber aus Fred etwas ordentliches werden, ist es immerhin möglich, daß ich ihn heirate. Die Eltern brauchen es noch nicht zu wissen, und du darfst keinem Menschen sagen, was ich dir anvertraue!

Will Fred dich denn?

Selbstverständlich. Christel sprach mit Überzeugung. Er ist doch ein armer Junge, und mein Vater ist der erste Doktor hier und hat einen Orden. Wenn meine Eltern tot sind, dann erbe ich alles von ihnen: das Haus, den Garten, ihr Geld. Also wird sich Fred schön freuen, wenn ich ihn nehme. Du aber darfst dich nicht bei Fred Roland andrängeln, auch nicht bei der Mutter, ich erlaube es dir nicht und werde dir sehr böse, wenn du es doch tust!

Christel war heute sehr gesprächig und bemerkte nicht, wie still Anneli wurde. Sie dachte an Fred Roland, das gemütliche Zimmer, worin seine Mutter wohnte, und daran, wie gern sie wieder einmal dorthin gehn würde. Und nun wollte es Christel nicht haben.

Beide Gefährtinnen saßen am Fenster in Annelis Schlafzimmer, von dem man auf die Schloßterrasse und auf den See mit seinen grünen Ufern sah. Christel achtete nicht auf die Gegend, endlich aber öffnete sie den Fensterflügel und lehnte sich hinaus.

Wieviel rote Dächer siehst du denn von der Stadt? Wohl über hundert, und dort am See auch die alte Baracke von Peters mit dem Klavier darin. Auf den alten Mann bin ich sehr böse, und wenn Rita Makler auch keine Treue gehalten hat und in der Freundschaft falsch gewesen ist, und wenn es auch gut sein mag, daß sie weg ist, so ist es in einer Beziehung doch sehr schade, denn sie würde mir einen guten Rat geben, wie man dem alten Kerl einen Schabernack spielen könnte. In Hamburg ist man doch klüger als hier! Ach, Anneli, sieh schnell aus dem Fenster! Dein neuer Onkel kommt und deine olle Tante! Ach, wenn sie sich jetzt doch einen Fuß geben wollten! Ich könnte es gleich Karoline erzählen.

Beide Kinder versteckten sich hinter die Vorhänge und lugten neugierig auf die Terrasse, gerade als hätten sie niemals zwei ältere Leute miteinander spazieren gehn sehen. Aber das Wort Verlöbniß übte seinen Reiz aus, nicht allein auf das größere Mädchen, sondern auch auf Anneli.

Gemütlich schlenderte Onkel Aurelius neben Tante Frike her. Er rauchte aus einer langen Pfeife, und sein rötlich angehauchtes Gesicht sprach von Behagen und Satttheit, aber auch auf Tante Frikens kleinem, gewöhnlich so mürrischem Antlitz lag heute ein hellerer Schein. Vielleicht war es die Abendsonne, die dieses Licht hervorbrachte, vielleicht auch eine geheime Hoffnung, die mit ihrem sanften Strahl ein alterndes Dasein vergoldete.

Eifrig redete Tante Frike auf den Kandidaten ein, der wie ein Schlot rauchte und gelegentlich eine zustimmende Bewegung machte. Aber weder küßten sich die zwei alten Leute, noch berührten sich ihre Hände. Sie sprachen auch nur vom Lüften der Betten und vom Einmachen des Obstes, zum großen Leidwesen Christels, die an ihre Romane dachte und hier einige Liebeserklärungen erwartete. Beim

Abschied schärfte sie der jüngern Freundin noch ein, ganz besonders auf die Zärtlichkeiten des Paares zu achten, und setzte hinzu, daß Anneli sie auch einmal wieder besuchen dürfte, eine Erlaubnis, die dieser kein großes Vergnügen bereitetete. Sie empfand jetzt doch Scheu vor den großen Mädchen, und die Ehre, mit ihnen verkehren zu dürfen, hatte sie zu teuer erkauft. Und Christel, die sie eingesperrt hatte, hatte dafür kein Wort der Entschuldigung gefunden.

Wenn ihr dann auch der Verkehr bei Rolands unterjagt wurde, dann war es besser, neben Onkel Willis Arbeitszimmer zu sitzen und auf das zu hören, was er sich selbst erzählte. Oder in Nikes Bindseils Zimmerchen, in das die Sonne sehr heiß scheinen konnte, wo es aber doch still war, und wo Nike geduldig an Annelis Strumpf arbeitete oder eine kleine Vorlesung über die Geheimnisse einer Hemdennacht hielt.

Christel Sudack hatte sich wegen Bleichsucht von der Handarbeitsstunde abgemeldet, und Anneli konnte die kleine Lehrerin ganz für sich allein haben. Es war oft langweilig, und Anneli kam spät und ging früher, als sie eigentlich durfte. Aber es war doch wiederum gemächlich, hier am Fenster zu sitzen, auf die leere Straße zu sehen, wo die Hunde im Sonnenschein schliefen, und die Späzen unbekümmert um sie herumspazierten, bis eine große graue Rake langsam auf einer Türschwelle erschien und mit funkelnden Augen um sich sah. Die Hunde wachten auf, die Späzen flogen scheltend davon, es gab Gebell und ein zorniges Fauchen. Aber die Störung ging vorüber, und die Hunde schliefen wieder ein.

Mamsell Bindseil war in dieser Zeit stiller als sonst. Ehemals war sie zuweilen zu Tante Fritze gekommen, jetzt ließ sie sich selten sehen, und Fräulein Pankow gab keine Kaffeegesellschaften mehr.

Sogar Anneli fiel dies auf, und sie fragte Nike Bindseil, weshalb sie niemals mehr auf das Schloß käme.

Fräulein Fritze liebt keinen Besuch mehr, entgegnete die kleine Handarbeitslehrerin spitzig. Sie hat zu viel für den Herrn Kandidaten zu sorgen.

Anneli konnte nicht widersprechen.

Ja, Onkel Aurelius ist viel bei uns. Zum Mittagessen immer, und meist auch zum Tee.

Du nennst ihn schon Onkel? erkundigte sich Nike Bindseil, und die Gefragte lachte.

Dabet denke ich mir nichts, Nike. Ich glaube auch nicht, daß Tante Fritze und er sich heiraten werden, wie Christel meint. Sie sagt, ich soll auf sie achten, aber sie küssen sich wirklich nicht.

Von solchen Dingen darfst du nicht sprechen! sagte Nike hastig und begann von den Schwierigkeiten eines zu nähernden Rodes zu berichten. Aber ihre Stimme war frischer geworden, und zum Abschiede schenkte sie Anneli ein köstliches rotes Zuckerplätzchen.

Anneli hatte es noch im Munde, als sie auf dem Heimweg Stina Böttesühr begegnete, die mit einem großen Korb am Arm in die Stadt ging, um Besorgungen zu machen. Ihre finstere Miene hellte sich bei Annelis Anblick auf, und sie winkte sie zu sich heran.

Nu, Gör, ich hab dir so lang nich gesehen! Du spielst woll mit dein Onkel Aurelius!

Er ist gar nicht mein Onkel! versicherte Anneli, und Stina lächelte verächtlich.

Er wird es werden, Kind. Glaub du man an mir. Ich sollt dein Tante Fritze nich kennen, die war immer so. Na, die kann denn auch was erleben, denn die Männers sind gräßig. Da kann ich ein Lied von singen.

Sie küssen sich nicht! versicherte Anneli, und ihre Freundin schob den Korb von einem Arm zum andern.

Ist auch nicht nötig, entgegnete sie kurz. Abersten, was der Randerdat ist — sie machte eine drohende Bewegung —, der soll sich bloß in acht nehmen. Er

hat fünf Brautens gehabt. Fünf! Kannst dich sowas denken? Aber die Männer können böse sein!

Mit großen Schritten eilte sie davon, und als Anneli nachher in der Rechenstunde saß und über einer schweren Aufgabe grübelte, schob sich immer wieder der Gedanke in ihre Seele, ob Herr Gebhardt auch so ein böser Mann sei, dem man nichts glauben dürfe.

Nachher vergaß sie die düstern Worte und freute sich, daß sie der Lehrer freundlich aus klaren Augen betrachtete.

Nach Schluß der Stunde lief sie eilig den Schloßberg hinan und fast gegen einen Herrn, der auf halber Höhe stand und seine Blicke über die schöne, lachend-grüne Gegend schweifen ließ. Er war nicht mehr jung, hatte eine schlanke, magere Gestalt und trug ein altes Jagdkostüm, das seinem scharfgeschnittenen Gesicht und den leicht ergrauten Haaren gut stand.

Mit einem lächelnden Blick betrachtete er Anneli.

Nun, kleine Dame, siehst du mich nicht, daß du mich in Grund und Boden rennst?

Ich bin keine Dame, lautete ihre prompte Entgegnung. Ich bin Anneli Pantow.

Anneli Pantow! Er wiederholte den Namen, und sein lächelndes Gesicht wurde ernst. Dann klemmte er sich ein Glas ins Auge und betrachtete die Kleine genau.

Fabelhaft! murmelte er.

Was ist fabelhaft? erkundigte sie sich neugierig. Daß ich Anneli Pantow heiße? Ich bin Annaluise getauft, aber es ist ein langer Name, und Tante Frike sagt immer Anna.

Der Herr ließ seine Augen noch immer auf ihr ruhen.

Ich bin dein Onkel Bodo, sagte er endlich.

Mein Onkel Bodo? Anneli starrte den Fremden an, daß dieser mit einer leichten Verlegenheit zu kämpfen schien, die er dann mit einer Bewegung abschüttelte.

Liebes Kind, wundre dich nicht allzusehr. Ich bin der Bruder deiner Mutter, heiße Bodo von Falkenberg und wohne auf Falkenhorst. Da ich von dir gehört habe, will ich deinen Onkel, den Hofrat, bitten, dich uns für eine Weile zu überlassen. Wir müssen uns doch kennen lernen.

Hast du jetzt erst von mir gehört? Annelis Staunen war im Wachsen. Hast du gar nicht gewußt, daß ich lebte? Und meine Mutter war deine Schwester? Weißt du denn auch nicht, daß sie lange tot ist? Sie liegt in Birneburg begraben, mitten zwischen den Bergen und in der Dornenecke des Kirchhofs. Aber jetzt wachsen dort Rosen. Du bist wohl dagewesen?

Herr Bodo von Falkenberg antwortete nicht gleich, sondern zog hilflos an seinem ergrauenden Schnurrbart.

Fabelhaft! sagte er halblaut vor sich hin.

Fabelhaft? Sagst du immer fabelhaft?

Jetzt begann er zu lachen.

Du bist neugierig, kleine Dame, sehr neugierig. Aber die Damen haben bekanntlich diese vorzügliche Eigenschaft. Nun bitte ich dich, mich zu deinem Onkel, Herrn Pantow, zu führen, ich möchte mit ihm reden.

Anneli lief voraus in das Schloß, über den Korridor ihrer Wohnung und öffnete hastig die Tür von des Onkels Arbeitszimmer.

Onkel Willi, da kommt ein anderer Onkel, ein Bruder meiner Mutter. Ist das wahr, Onkel Willi?

Der Hofrat erhob sich von seinem Schreibtisch und strich nach alter Gewohnheit über das dünne silberne Haar.

Herr von Falkenberg, sagte er dann gemessen. Ich freue mich, Exzellenz einmal bei mir zu sehen.

Mein lieber Herr Pantow — der andre nahm einen wohlwollenden Ton an. Bitte, sagen Sie nicht Erzellenz zu mir. Wir haben uns doch ehemals gut gekannt, und wir waren oft recht vergnügt miteinander. Und wenn diese Geschichte nicht gekommen wäre — Sie habens auch nicht gewollt, ich weiß es —, dann hätten wir uns vielleicht nicht aus den Augen verloren. Nun aber bitte ich Sie um eine kleine Audienz unter vier Augen. Diese junge Dame — er zeigte auf Anneli, die neben ihm stand — hat gewiß etwas andres zu tun!

Anneli fand nicht, daß sie anderweitig etwas zu tun hatte. Aber sie verschwand zögernd aus dem Zimmer und begab sich in die Küche, wo Tante Frike um diese Zeit meist zu finden war. Heute rührte sie eifrig einen appetitlich aussehenden Kuchenteig, und Onkel Aurelius saß ihr gegenüber mit dem aufgeschlagenen Kochbuch in der Hand.

Vanille verbessert den Geschmack des Sandkuchens, laß er vor, als Anneli mit ihrer Neugier die friedliche Gemeinschaft störte.

Tante Frike, ich habe einen neuen Onkel bekommen. Er heißt Bodo von Falkenberg und wollte allein mit Onkel Willi sprechen.

Sei nicht so geräuschvoll! ermahnte Tante Frike mürrisch. Ist der vornehme Herr also wirklich gekommen? Es war an der Zeit, nicht wahr, Aurelius? Die ganzen Kosten für das Kind haben wir allein tragen müssen, und Willis Einnahme ist klein. Und dann der Privatunterricht und die Kleidung. Nicht wahr, Aurelius?

Während des Sprechens rührte sie eifrig weiter, und Onkel Aurelius schmunzelte beim Anblick der Schaumblasen, die aus der gelblichen Masse stiegen.

Sehr schön, liebe Frike! Nun, wie gesagt, die Vanille, und endlich ein Gläschen Rum. Nur so viel, daß der Teig locker wird, und dann wird alles in die Backform geschüttet.

Er war so eifrig, daß er kaum auf Tante Frikens Worte geachtet hatte. Erst als der Sandkuchen vorsichtig dem Ofen überantwortet worden war, nahm er einen Teelöffel, mit dem er die Backschüssel auskratzte und Anneli den Inhalt in den Mund steckte.

Schmeckt der Teig nicht gut, Kind? Schon in roher Form ist er der Zunge angenehm; wie ganz anders noch wird er munden, wenn die Macht des Feuers ihn in den passenden Zustand versetzt hat. Für Sandtorte habe ich immer eine große Schwäche gehabt.

Onkel hat die Eier geliefert, schob Tante Frike ein, und wenn du artig bist, darfst du auch ein Stück haben.

Und der neue Onkel? Darf er auch probieren? erkundigte sich Anneli, die jetzt die Schüssel allein auskratzte, aber den plötzlich aufgetauchten Verwandten doch nicht vergessen hatte.

Jetzt erschien Onkel Willi in der Küche.

Herr von Falkenberg wird bei uns essen, sagte er eilig. Er bittet darum, keine Umstände zu machen, und das ist auch mein Wunsch.

Er verschwand ebenso rasch, wie er gekommen war; ehe jedoch Tante Frike ein Wort sagen konnte, kam er noch einmal zurück.

Für Anneli muß ein Koffer mit Wäsche und Kleidern gepackt werden. Sie wird heute Abend mit ihrem Onkel nach Falkenhorst fahren.

Du lieber Gott! Als er wirklich gegangen war, schnappte Tante Frike förmlich nach Atem. Keine Umstände soll ich machen, und dabei haben wir nur kalten Braten und Milchsuppe! Aurelius, ist es nicht schauderhaft? So ein Mensch bekümmert sich sonst niemals um uns, und dann muß er gerade kommen, wenn wir nicht einmal Fleischsuppe haben. Und weil der Sandkuchen gebacken wird, habe ich keinen Nachschuß, und ich glaube, der Mann ist irgendwo Gesandter gewesen.

Onkel Aurelius hatte das Kochbuch zusammengeklappt und betrachtete sich nachdenklich im Küchenspiegel.

Keine Hitze, liebe Frike! Laß du den Mann nur ruhig Milchsuppe und kalten

Braten essen, wenn er niemals Schlechteres genossen hat, dann soll es mich freuen. Zum Nachtiß kannst du Arme Ritter geben. Sie sind schnell zu bereiten und für den Herrn von Falkenberg insofern tröstlich, als er wohl ehemals ein armer Ritter gewesen, aber durch eine reiche Frau aus diesem Zustand erlöst worden ist.

Du gehst doch nicht weg, Aurelius! rief Tante Fritze angstvoll, als der Kandidat sich noch immer im Spiegel betrachtete.

Er schüttelte würdevoll den Kopf.

Ich bleibe. Mein Vorhemd habe ich vorgestern umgebunden, und es ist ebenso sauber wie mein Sinn, das heute rasiert worden ist. Setze du nur eine reine Haube auf, Fritze, und dann bilde dir nicht ein, daß eine Erzellenz etwas besonderes ist. Aus der Ferne habe ich schon öfters Erzellenzen gesehen, die sehr reparaturbedürftig waren, mehr als du und ich, liebe Fritze. Laß Anneli dir beim Tischdecken zur Hand gehn, und ich werde inzwischen das Weißbrot für die Armen Ritter schneiden.

Anneli half wirklich nach besten Kräften, und obgleich Tante Fritze beim Mittagessen sehr heiß war, und auch der Kandidat trotz seinen Reden zuerst verlegen mit den Augen klappte, so ging doch alles sehr gut. Herr von Falkenberg aß die Milchsuppe ohne Zucken, lobte den kalten Braten und bat Tante Fritze um das Rezept zu den Armen Rittern.

Sie kochen ausgezeichnet, Fräulein Pankow, versicherte er. Sie tun's ja auch selbst, und das ist das Wahre. Die Kochkunst ist eine Wissenschaft, über die noch lange nicht genug nachgedacht worden ist! Als ehemaliger Diplomat kann ich es beurteilen.

Herr von Falkenberg war sehr freundlich, besonders gegen den Hofrat, an den er sich immer wieder wandte, und dem er viel erzählte. Aber auch Tante Fritze erhielt ihre Liebenswürdigkeiten, und der Kandidat wurde allmählich unbefangen.

Anneli saß schweigend bei den Erwachsenen, erst als der Onkel sie am Schluß der Mahlzeit fragte, ob ihr Koffer schon gepackt sei, schüttelte sie den Kopf.

Noch nicht, Onkel Bodo. Es ist auch vielleicht nicht nötig.

Weshalb nicht? Herr von Falkenberg zog die Augenbrauen hoch.

Weil ich lieber hier bleiben möchte. Ich kenne dich ja gar nicht.

Du wirst mich kennen lernen, entgegnete der Onkel lächelnd, aber Anneli sah ihn ernsthaft an.

Weshalb habe ich dich früher niemals gesehen? Vater ist lange krank gewesen, und du bist nicht gekommen, und meine Mutter —

Der Hofrat hob die Tafel auf.

Liebe Fritze, ich hoffe, daß du Annelis Sachen schnell zusammenpacken wirst. Ich freue mich für dich, wandte er sich an seine Nichte, daß du das schöne Falkenhorst kennen lernen darfst. Auf vier Wochen bist du von deinen Verwandten eingeladen, dann wirst du hoffentlich gern zu uns zurückkehren.

Herr von Falkenberg wurde auf diese Weise einer Antwort enthoben, was ihm nicht weiter unlieb zu sein schien. Aber er strich noch an seinem Schnurrbart und sprach sein Lieblingswort „Fabelhaft“ vor sich hin, als Anneli schon von Tante Fritze in ihr Zimmer gezogen und hastig ermahnt wurde, ihre Liebesachen zu packen.

Alles ging merkwürdig schnell, obgleich Anneli einen Augenblick heftig aufweinte und Sehnsucht nach dem empfand, das sie dahinten lassen sollte. Vier Wochen, das war eine lange Zeit, und als das Kleid mit den wunderlichen Tieren sowie das Notwendigste eingepackt worden war, schlüpfte sie in den Schloßhof und betrachtete wehmütig den moosbewachsenen Brunnenjüngling, der immer lachte, einerlei, ob es regnete, oder ob es schönes Wetter war. Und als Etina des Wegs kam, mußte ihr die schreckliche Neugierde sofort mitgeteilt werden, die diese mit düsterm Kopfschütteln entgegennahm, worauf sie die Kleine gleich zu ihrer Demoiselle geleitete.

Denken Sie man bloß, Mamsell, nu geht unser Kind hier wieder weg. Die einzige von den Pankows, mit der man sprechen mag.

Die alte Demoiselle saß am Fenster und betrachtete eifrig ihr Bilderbuch.

Es geht alles vorüber, sagte sie heiter. Alles, auch der bitterste Abschied.

Du mein Gott! Stina wurde verdrießlich. Sowaß is ja schrecklich anzuhören, und denn zu son Kind! Mamsell, Sie müssen ein büschen trösten! Ich glaub, das is vonnöten.

Sie deutete auf Anneli, deren Augen schon wieder voll Tränen standen, und die alte Dame zog sie an sich.

Du wirst wiederkommen, Kindchen. Alles kommt wieder. Und vielleicht weinst du, wenn du Falkenhorst wieder verlassen sollst. Es ist ein schönes Gut, und dein Onkel war immer ein braver Mann.

Es gibt keine braven Männer! murmelte Stina; aber die alte Demoiselle lachte nur über sie.

Sei du still, wer weiß, was du nach einem Jahre sagen wirst! Ohne Männer wäre die Welt noch langweiliger, als sie so schon ist. Und nun gib Anneli ein Stück Schokolade mit auf die Reise!

Stina gehorchte und brachte Anneli nach dem Abschiede von der Demoiselle bis zu ihrer Wohnung.

Allerhand Ermahnungen gab sie ihr und machte dabei auch eine Bemerkung über den Kandidaten, der mit Tante Fritze zusammen kochen sollte, und von dem erzählt wurde, daß er keine Bibel im Hause hätte, sondern nur das Buch vom gesunden und kranken Menschen und eine Unterweisung im Bratenspicken.

Aber Annelis Aufmerksamkeit war nicht bei Stinas Reden, und als sie nachher Onkel Aurelius Leberwohl sagte, da empfand sie lebhafteste Teilnahme für ihn. Betrübt stand er in der Küche vor dem Backofen und betrachtete die verbrannten Überreste der Sandtorte. Der vornehme Besuch hatte für das Backkünstlerpaar doch zu aufregend gewirkt; sie hatten die Sandtorte vergessen, und ihre verkohlten Überreste stimmten den Kandidaten wehmütig.

Es waren so schöne Eier und so gute Vanille, liebe Fritze, sagte er. Und nun ist alles umsonst gewesen.

Annelis vornehmer Onkel ist an allem schuld! rief Tante Fritze zornig, und Anneli schämte sich dieses Onkels von Herzen.

Der Abschied war kühl, nur Onkel Willi strich freundlich über ihr wildes Haar und wünschte ihr viel Vergnügen.

Vergnügen — bei diesem Worte schüttelte Anneli den Kopf; als ihr Blick dann wieder auf Tante Fritze fiel, die das Rezept des verunglückten Sandkuchens noch einmal durchlas, da ging sie zu ihr zurück und küßte sie leise und halbwegs entschuldigend. Weil sie ja gewissermaßen doch auch schuld an dem Unglück war.

Tante Fritze murmelte ein erstauntes Wort, klopfte sie dann aber auf die Schulter.

Nun, dann leb wohl! Du kannst am Ende nicht allzuviel dafür.

Als Anneli nachher mit dem neuen Onkel auf einem leichten Jagdwagen aus der Stadt fuhr, war es ihr angenehm, daß Tante Fritze ziemlich freundlich mit ihr gesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt)

